

175 Jahre sonntags zum Gottesdienst nach Wössingen: ✓ Beiträge zur Kirche und Kirchengeschichte von Dürrenbüchig

GERHARD RINDERSPACHER

Dass eine kleine Kirchengemeinde keinen eigenen Pfarrer hat und von einer Nachbargemeinde als Filialgemeinde mitversorgt wird, ist nichts Außergewöhnliches. Ungewöhnlich ist es aber, wenn die Christen dieser Gemeinde über 175 Jahre sonntäglich in das Nachbardorf zum Gottesdienst laufen müssen, weil ihnen ein Gotteshaus fehlt. Die Historie der evangelischen Kirchengemeinde ist es wert, in diesem Zusammenhang einmal genauer in Augenschein genommen zu werden.

Die Vogtei zu Durrenbuchichen

Es gilt als gesichert, dass Dürrenbüchig bereits im mittleren Mittelalter von Wössingen (bzw. Oberwössingen) aus besiedelt wurde. Die kirchliche Zugehörigkeit zu Wössingen bestand somit von der ersten urkundlichen Erwähnung 1335 („Minoris Buch“) bis 1992 (Zuordnung zu Rinklingen!). Dabei sollte man zwei Dinge unterscheiden: Die ursprüngliche Besiedelung ab 1335 und die Wiederbesiedlung ab 1703

Wir wissen von einem Weinberg, der von einem Gottfried Pfau aus Rüppurr der Marienkappelle zu Nussbaum 1335 vermacht wurde. Diese Urkunde sehen wir als erste urkundliche Erwähnung von Dürrenbüchig an. Wenn wir weiterhin davon ausgehen, von Oberwössingen aus besie-

delt worden zu sein, müssen wir jetzt die Geschichte von Wössingen betrachten.

1024 machte Kaiser Konrad II. sein Gut in Wesingheimero-Marcka (Wössingen) dem Hochstift der alten Domkirche in Speyer als Geschenk „zu ewigen Zeiten“. Zu diesem Geschenkpaket könnten auch Grundstücke im Raum Dürrenbüchig gehört haben, denn bis zur endgültigen Klärung 1771 mussten Teile des „Zehnten“ an das Domstift nach Jöhlingen abgeführt werden.



Abb. 1: Beide Gebäude, in denen in Dürrenbüchig Gottesdienste stattfanden. Im Vordergrund die heutige Ortsverwaltung, Kraichgaustraße 1. Hier war Gottesdienst von 1878 bis zum Neubau der Christuskirche. (Foto: Gerhard Rinderspacher, 2017)

Die Menschen auf einem Hof (einer Vogtei) im Raum Dürrenbüchig waren somit als Katholiken (nach einer kirchlichen Darstellung um 1500) der Kirche „St. German zu Speyer“ zugehörig (Dürrenbüchig soll erst 1500 zu Baden gekommen sein und Baden bekennt sich 1556 zu Luther).

Bei der Neubesiedlung im Jahre 1703 sollen an der Stelle der heutigen Ortsverwaltung (früher Betsaal und Schule) Ruinen einer Kapelle (mutmaßlich: Hauskapelle des Vogtes) gefunden worden sein. Ein Vogt regierte im Mittelalter als Vertreter eines Feudalherrschers (in diesem Fall mutmaßlich: Bistum Speyer) in einem bestimmten Gebiet im Namen seines Landesherrn. Da es nicht genügend kirchliche Vögte als Verwaltungschefs einer solchen Vogtei gab, kann auch ein „*Adliger*“ Herr in Dürrenbüchig gewesen sein.

Die Reformation

In diesem Teil soll der Einzug der Reformation in Baden und somit auch in Dürrenbüchig betrachtet werden.

Wir gehen weiterhin davon aus, dass die Geschichte Dürrenbüchigs ein Teil der Geschichte Oberwössingens ist. So soll an dieser Stelle beschrieben werden, wie Wössingen (die Vogtey Durenbuchichen) nach Baden kam.

Ein Teil von Oberwössingen mitsamt einer Burg (1375 Burgstall) war badisches Lehen für die von Höfingen, dann von Remchingen als Nachfolger des örtlichen Adels. Ein Bruchteil der Ortsherrschaft (1404: ein Fünftel) ohne Anteil an der Burg gehörte dem Markgrafen unmittelbar. Der Teil (ein Siebtel) von Oberwössingen, der vermutlich aus dem Erbe der Grafen von Vaihingen württembergisches Lehen war, wurde samt Teilen unter speyerischer und ebersteinischer Lehnshoheit 1500 durch Reinhard von Zeutern und 1509 durch Dr. Gerhard Lamparter an Baden verkauft.¹

1517, als Luther seine Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, waren wir also badisch und betrachten nun den Weg der damaligen Markgrafschaft Baden-Durlach zur Reformation.

Der Markgraf von Baden, Karl II. (Regentschaft: 1553 bis 1577), zögerte bei seinem Regierungsantritt, die Reformation in seinem Fürstentum einzuführen. Er hatte zwar Bezug zu Luthers Vortrag vor Studenten in Heidelberg 1518 und wurde auch von württembergischer Seite gedrängt, doch die starke habsburgische Präsenz in den badischen Oberlanden hatte ihn zögern lassen. Erst mit dem Abschluss des Augsburger Religionsfriedens 1555 hatte er Sicherheit, in seinem Land ohne Gefahr die Reformation durchführen zu können.

Der Einzug der Reformation in Baden ist komplex und lässt sich schwierig in zwei Seiten Kirchturmblick darstellen. So soll die folgende Übersicht den Weg Badens zum Luthertum an einigen Stichpunkten aufzeigen:

1517 Luther schlägt seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg: der zentrale Impuls der Reformation.

1518 Luther hält einen Vortrag an der Universität Heidelberg. Begegnung mit Melanchthon.

1521 Luther übersetzt das Neue Testament auf der Wartburg. Melanchthon nimmt die Durchsicht und linguistische Korrektur vor.

1534 Herzog Ulrich führt in Württemberg die Reformation ein. Das neue Bekenntnis erhält ein ernstzunehmendes politisches Gewicht.

1546 In der Kurpfalz setzt sich das Luthertum durch; schwenkt aber später zur reformierten Kirche (Calvinismus) um.

¹ Aus LeoBW – Landeskunde entdecken online – Baden-Württemberg

1555 Religionsfriede von Augsburg: „Der Landesherr legt den Glauben seiner Untertanen fest.“

1556 Die „Ernestinische“ Markgrafschaft Baden-Durlach (Residenz anfänglich in Pforzheim, dann in Durlach und später in Karlsruhe) bekennt sich zu Luther: Die Vogtei Dürrenbüchig wird evangelisch.

Anmerkung: Die Landesherrschaften im Südwesten – Herzogtum Württemberg, Markgrafschaft Baden und Kurpfalz – haben ihre eigenen Wege zur Reformation gefunden. Die Ausprägungen waren lutherisch, reformiert, uniert.

Lutherisch, Reformiert, Uniert

Im letzten Kapitel haben wir erfahren, dass die Untertanen des Markgrafen Karls II. in der Vogtei Dürrenbüchig 1556 evangelisch-lutherisch wurden. Wenn es besondere Evangelische, nämlich Lutheraner, gab, taucht die Frage auf, ob es da vielleicht noch andere „Evangelische“ gab.

Mit und aus den Inhalten der Reformation entstanden reformatorische Hauptströmungen: die lutherische und die reformierte Theologie. In der folgenden Übersicht sollen die wesentlichen Unterschiede aufgezeigt werden:

Namhafte Vertreter

Lutheraner

Martin Luther (1483 – 1546)

Philipp Melanchthon (1497 – 1560)

Reformierte

Ulrich Zwingli (1489 – 1531)

Johannes Calvin (1509 – 1564)

Theologische Unterschiede gab es hauptsächlich in folgenden Bereichen:²

- Kirchliche Ordnung und bildhafte Darstellung
- Abendmahl und Abendmahlsverständnis
- Kirchenmusik und Gottesdienstgestaltung
- Verkündigung
- Altes Testament

Diese unterschiedlichen Ausprägungen hatten für die Dürrenbüchiger vorerst überhaupt keine Bedeutung. Sie wurden so evangelisch, wie ihr Landesvater evangelisch war. Versuche, die beiden Zweige zu vereinen, scheiterten im 16. Jahrhundert insbesondere wegen unterschiedlicher theologischer Auffassungen über das Abendmahl. Es gab zwar Annäherungen und sogar Vereinigungen der beiden Richtungen der Reformation, sie wurden aber von den jeweils dominierenden Strömungen der calvinistischen bzw. lutherischen Orthodoxie (Strenggläubigkeit) strikt abgelehnt. So wurde z. B. in Sachsen 1601 der ehemalige Kanzler Nikolaus Krell wegen Sympathie zum Calvinismus auf Betreiben der sächsischen Kurfürstin-Witwe Sophie von Sachsen hingerichtet.

Mit der Vereinigung der lutherischen und calvinistischen Strömungen entstand die unierte Kirche. In Baden fand das erst im Jahre 1821 statt. Da war das Dorf Dürrenbüchig aber bereits schon lange (neu) gegründet. Dieses Ereignis soll aber erst in Zusammenhang mit der Dürrenbüchiger Kirchengeschichte nach der Dorfgründung 1703 beleuchtet werden.

Die folgende Darstellung zeigt, dass Oberwössingen mit seiner Vogtei in Dürrenbüchig in einer geografisch-kirchlich besonderen Situation war: Noch 1790 sahen die Herrschaftsbereiche um Dürrenbüchig folgendermaßen (*Abb. 2*) aus.

² Ausführliche und detaillierte Informationen finden sich online unter: www.evangelisch.de

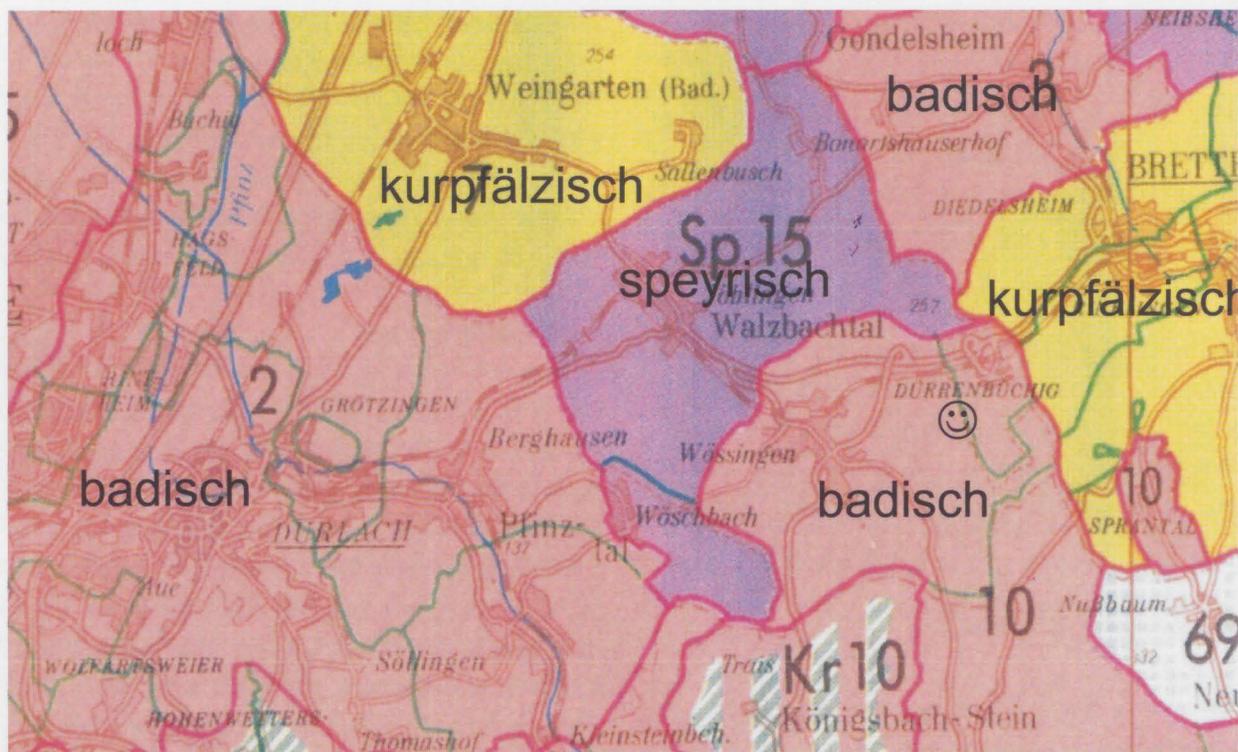


Abb. 2: (Leobw: Landeskunde-entdecken-online /Historischer Atlas von Baden-Württemberg)

Das Ende der Vogtei Dürrenbüchig

Der 30-jährige Krieg (1618–1648) begann als Religionskrieg und endete als Krieg um Macht- und Gebietsansprüche. Mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555), der dem Markgrafen von Baden als Ausgangsbasis diente, sich der Reformation anzuschließen, wurden die Dürrenbüchiger evangelisch-lutherisch.

Aber der Friede war ein Kompromiss, der weder Katholiken noch Protestanten befriedigte.

In Böhmen bricht 1618 ein bewaffneter Konflikt aus, der in den Folgejahren vorwiegend eine Auseinandersetzung evangelischer Reichsstände gegen die katholische Führung der Liga (Zusammenschluss katholischer Reichsstände) und das Haus Habsburg ist. Nach einer Kette von Siegen der katholischen Partei rettet Gustav Adolf von Schweden den deutschen Protestantismus. Nach

seinem Tod beginnt mit dem Kriegseintritt Frankreichs eine neue Epoche europäischer Geschichte, in der es nicht mehr um Religion, sondern um Staatsmacht und Staatsraison (= Streben nach Selbstbehauptung eines Staates) geht.

Die Not der Bevölkerung im Kraichgau (und somit auch in Baden) wurde durch die geographische Lage des Kraichgaus verstärkt. Im Norden durch den Odenwald, im Süden durch den Schwarzwald begrenzt, bot sich die Hügellandschaft als bestens geeignetes Aufmarsch-, Durchzugs- und Rückzugsgebiet für Truppen und Aufständische an. Ein Lehrer aus Durlach beschreibt die Situation nach 1622 in einem Brief folgendermaßen: „In unserer Gegend haben die Baiern und Kaiserlichen entsetzlich gehaust und thun es noch, sie haben geplündert, haben Dörfer verbrannt und eine Menge Unschuldiger niedergemacht.“³

3 Otto Bickel, Ortschronik von Dürrenbüchig, S. 51

In Teilen Süddeutschlands überlebte durch die Kriegshandlungen und die durch sie verursachten Hungersnöte und Seuchen nur ein Drittel der Bevölkerung. Otto Bickel beschreibt in der Ortschronik von Dürrenbüchig, dass in Rinklingen von 140 Einwohnern im Jahre 1648 vielleicht noch 25 Leute lebten. Wie die Verhältnisse in Wössingen waren, ist nicht bekannt. Bekannt ist aber, dass in Wössingen und Dürrenbüchig große Teile des Ackerlandes liegen blieben, verödeten und verwilderten. Den Rest besorgten die Franzosen im Pfälzer Erbfolgekrieg 1688/97, infolge dessen unter anderem die Städte Pforzheim (15.8.1689) und Durlach (16.8.1689) zerstört und nebenbei viele Akten vernichtet wurden.

Wann und wie der Schafhof (die Vogtei) Dürrenbüchig in diesen Kriegswirren unterging, ist nicht bekannt.

Und Wössingen? „Nach einer Zusammenstellung des Amtes Stein vom 23.7.1698 gab es damals in Ober- und Unterwössingen insgesamt 17 markgräfliche und 15 speyrische Untertanen, wobei die erstgenannten 11 Pferde und 5 Ochsen besaßen.“⁴ Wie konnte unter solchen Bedingungen 1703 ein Dorf „Dürrenbüchig“ entstehen?

Das Dorf Dürrenbüchig wird gegründet

Der 30-jährige Krieg (1618–1648) hatte unsägliches Leid und Elend hinterlassen. Durch den Krieg und die dadurch verursachten Hungersnöte und Seuchen wurden ganze Landstriche entvölkert. In Süddeutschland überlebte nur ein Drittel der Bevölkerung. Der Wiederaufbau wurde durch den Pfälzer Erbfolgekrieg (1688 bis 1697) bereits wieder unterbrochen. Nur durch den Zuzug zigtausender Neusiedler konnte das Land wieder vorwärtskommen.

4 Otto Bickel, Ortschronik Dürrenbüchig, 1972, S.56

Die Schweizer im Kraichgau

Die größte Gruppe unter den Neusiedlern bildeten „Wirtschaftsflüchtlinge“ aus der Schweiz. Sie wanderten in zwei Wellen im südwestdeutschen Raum ein. Die größere erfolgte etwa zwischen 1648 und 1688, die kleine ca. von 1700 bis 1730. Auswanderungsgründe waren aber auch die Werbemaßnahmen der Landesfürsten und blutig niedergeschlagene Bauernaufstände in Bern, Luzern, Solothurn und Basel. Einige wenige kamen auch aus religiösen Gründen (Täufer). Vor allem protestantische (evangelisch reformierte) Siedler ziehen in den Kraichgau.

Die ersten Siedler von Dürrenbüchig

Am 23.8.1702 erbitten drei Schweizer und fünf Oberwössinger Familien von der Markgrafschaft Baden-Durlach an einem ...

„... und in so vielen Jahren gänzlich öd gelegen, mithin, wie leicht zu erachten, grausam verwildert, aufs neue auszureutten, ackerbau wißwachs (Wiesen) und Weinberg anzurichten, auch auf den plaz, wo ehemals solch Dörflein gestanden, davon man noch die rudera (Fundamente) des daselbstigen Kirchleins, item andere gebäuw und bronnen sieht, widrum häußer aufzubauen ...“⁵

Die ersten schwierigen 20 Jahre

Nikolaus Krehbühl war der erste Anwalt (Bürgermeister). Er war vermutlich Schweizer, der vorher in Oberwössingen wohnte (sein Name taucht in ähnlicher Form bei der Aufzählung von „Schweizern im Kraichgau“ für Oberwössingen auf).

5 Otto Bickel, Ortschronik Dürrenbüchig, 1972

Die Probleme des Ortes und seiner Bewohner waren unter anderem:

- Die Besiedlung des Dorfes Dürrenbüchig fand in einer Zeit statt, in der wieder einmal ein Krieg tobte. Der spanische Erbfolgekrieg erschütterte auch die Markgrafschaft Baden-Durlach. Der Markgraf war nach Basel geflüchtet und seine Untertanen klagten über Kriegsschäden aus diesem Krieg.
- In vielen Dokumenten tauchen Hinweise auf einen vorhandenen Wassermangel und die Notwendigkeit des Brunnenbaues auf.
- Für „Untertanen“ und rechtlich „Leibeigene“ bedeuteten die Frondienste oft Eingriffe in bäuerliche Ernteabläufe.
- Der Markgraf Karl Wilhelm (Erbauer von Karlsruhe) wurde neuer Herrscher. Ihm musste eine Abordnung am 1.8.1709 vor dem Schloss Pforzheim huldigen.
- Ein ähnliches Dorfbuch wie Oberwössingen erhielt Dürrenbüchig erst 1713.
- In Bezug auf die Steuerabgaben (den „Zehnten“) herrschte Unsicherheit, weil sowohl der Markgraf als auch das Bistum Speyer Rechte hatten.
- Die Gemarkungsgrenzen von Dürrenbüchig waren nur nach Osten (die Gemarkung Rinklingen gehörte zur Kurpfalz) und Norden (die Gemarkung Jöhlingen war Territorium des Fürstbischöfes von Speyer) fest. Erst 1768 wurde die Gemarkung umsteint.

Wo gehörten dabei die Dürrenbüchiger kirchlich hin?

Dürrenbüchig wird in Oberwössingen eingepfarrt

Bezüglich der Frage, wo Dürrenbüchig einmal kirchlich hingehören sollte, scheint zu Beginn der Dorfgründung eine gewisse Unsicherheit vorhanden gewesen zu sein. Letztendlich wurde Dürrenbüchig zu Oberwössingen „eingepfarrt“.

In der Ortschronik wird eine Aussage des Oberwössinger Pfarrers Lindwurm vom 11.8.1704 zitiert: Die Einwohner von Dürrenbüchig hätten „gutwillig“ versprochen, dem Pfarrer von Oberwössingen „zu geben“ (d. h. ihn für folgende Leistungen wie folgt zu entlohnen):

*Von einem Kind, so zu
Oberwössingen getauft würd: 15xr*

*Wan aber ein Pfarrer wegen Schwachheit des
Kindes nacher Dürrenbüchig gehen müßte: 30xr*

*Wan ein Kranker zu Dürrenbüchig zu
besuchen und zu Communion: 45xr*

Einem alten eine Leichpredigt zu halten: 45xr

Einem kindt ein Sermon zu halten: 15xr⁶

Endgültig festgelegt wurde im Dorfbuch von 1713: „6. Kirchen und Schuhen betreffend. Seynd die zu Dürrenbüchig zwar in die Kirch nacher Oberwössingen verpfarrt, nichts destoweniger aber gehörd der allhiesige kleine Zehnden gnäd. Herrschaft.“

Bemerkenswert ist hierbei, dass der kleine Zehnte, der im Allgemeinen für die Geistlichkeit vorgesehen war, an den Markgrafen abgeführt werden musste. Ob damit die Rechte des Domstiftes Speyer umgangen werden sollten, kann nur vermutet werden.

Jedenfalls fand ein kirchliches Leben anfangs nur in Oberwössingen statt. Erst als 1711 in Dürrenbüchig eine Schule gebaut wurde, entstand

6 Ortschronik von Dürrenbüchig, S. 134

die Möglichkeit, den Schulsaal als Betsaal zu benutzen. Gottesdienste fanden aber grundsätzlich in Oberwössingen/Wössingen statt. 175 Jahre gingen die Dürrenbüchiger zum Gottesdienst nach Wössingen. Die erste Oberwössinger Kirche stand in der Schlosstraße 16.

Auf dem Friedhof, der sich bei dieser Kirche befand, wurden die sterblichen Überreste der Dürrenbüchiger bis 1778 beigesetzt. Somit mussten die Toten 75 Jahre nach Oberwössingen gekarrt werden.

Gottesdienst bis 1878 (175 Jahre!) nur in Oberwössingen

Mit der Möglichkeit, den Schulsaal als Betsaal zu benutzen, entstand eine Möglichkeit, ein kleines kirchliches Leben in Dürrenbüchig zu entwickeln. Die Gottesdienste fanden aber grundsätzlich in Oberwössingen/Wössingen statt. Somit begann 175 Jahre lang der Gottesdienst-Sonntag mit einem 3,5 km langen Fußmarsch nach Wössingen.

Weg 1: Dürrenbüchiger Straße – Loosäcker – Hauweg – Wössingen. Der obere Teil der Dürrenbüchiger Straße hieß nach alten Bezeichnungen auch „Am Kirchenweg“, „Am Kirchlesweg“ oder „Wössinger Weg“. In alten Karten wird die Verlängerung zum Hauweg nach Wössingen auch „Dürrenbüchiger Weg“ genannt.

Weg 2: Die zweite „fußläufige“ Wegmöglichkeit war über den Höhlingweg auf den Lugenberg und geradeaus weiter zum Hauweg.

Beide Wege sind wegen des Steinbruches des Wössinger Zementwerks nicht mehr begehbar. Die heutige Lugenbergstraße nannte sich auch „Hinterer (oberer) Kirchenweg“.



Abb. 3: Ausschnitt aus der topografischen Karte vom Großherzogthum Baden 1841 / Quelle: Ortschronik Dürrenbüchig / Markierungen: Gerhard Rinderspacher

Die Oberwössinger Kirche

Da das kirchliche Leben der Dürrenbüchiger bis 1822 hauptsächlich in der Kirche von Oberwössingen stattfand, sollen an dieser Stelle einige Informationen zu dieser Kirche folgen. Sie stand, wie im Kirchturmblick „Advent-Weihnachten 2020“ berichtet, im Garten des jetzigen Anwesens Schlosstraße 16. Die folgende Tabelle soll einige Besonderheiten dieser Kirche aufzeigen.⁷

Die Kirche stand im Friedhof und war ziemlich klein: „36 Fuß hoch, der Chor 25 Fuß lang und 301/2 Fuß breit. Der Turm war vorn an der Schmalseite der Kirche angebaut und maß 151/2 Fuß im Quadrat. Die Höhe war 331/2 Schuh Mauerwerk, darauf ein hölzerner Stock 10 Schuh hoch, mit einem spitzen Dachwerk von 20 Schuh Höhe. Die Sakristei befand sich an der Seite des Chores.“

1716 Alle Rechte und Einkommen der Oberwössinger Kirche gehen an den Markgrafen und werden von der „geistlichen“ Verwaltung in Stein eingezogen. Die Kirche war bis 1803 dem Kloster Frauenalb unterstellt.

⁷ Quelle: „Wössingen im Wandel der Zeit“, Hrsg.: Gemeinde Walzbachtal 1971

1719 Für die bevorstehende Kirchenreparatur wird im Wössinger Gemeindewald Holz ausgezeichnet, die Fenster werden von Glasermeistern aus Pforzheim gefertigt, das Dach sollte umgedeckt werden. Die Arbeiten verzögern sich aber.

1750 Es wird berichtet, dass die Kirche noch einigermaßen gut sei, der Kirchturm aber einzustürzen drohe.

1752 Der Turm wird mit Schiefer neu eingedeckt.

1769 Die Fenster werden vergrößert.

1779 Das Gebäude wird als "ausen und innen sehr elend und baufällig" beschrieben.

1816 Die beiden Gemeinden werden zu einer Gemeinde vereinigt.

1817 Grundsteinlegung der Weinbrennerkirche

1822 Gotteshaus für Wössingen und Dürrenbüchig ist die neue Weinbrennerkirche.

1824 Die Oberwössinger Kirche wird für 460 Gulden verkauft und abgerissen.

Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus bleibt unerfüllt

Mit dem Bau eines Schulhauses, für dessen Bau der Markgraf das Fällen von 100 Forlen bewilligte, hatten die Dürrenbüchiger die Möglichkeit, den Schulsaal als Betsaal zu benutzen. Dieser Raum ersetzte aber keineswegs ein Gotteshaus, zudem natürlich die Gottesdienste weiter in Wössingen (Oberwössingen) stattfanden. Wie die Ver-

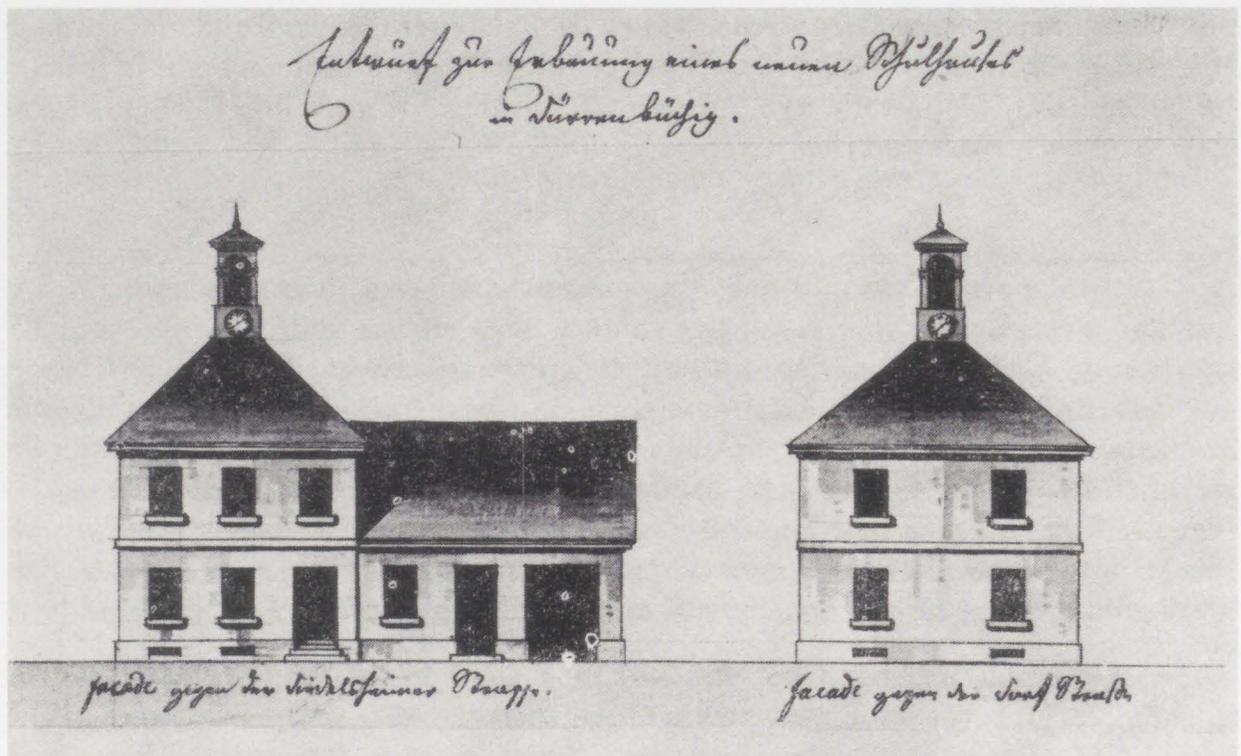


Abb. 4: Schulhausentwurf aus dem Jahre 1818
(Ortschronik von Dürrenbüchig von Otto Bickel, 1976; Seite 135)



Abb. 5: Schulhaus, Betsaal und Kirche vor 1955
(Bild: Ortschronik von Dürrenbüchig von Otto Bickel 1976; Seite 193)

hältnisse in einem solchen „Mehrzweckraumes“ waren, beschreibt eine Bittschrift des Anwaltes (Bürgermeisters) Bauer vom 25.1.1779 sehr anschaulich. Der Text dieser Bittschrift soll hier zusammengefasst dargestellt werden. Der Originaltext findet sich in der Ortschronik von Dürrenbüchig.⁸

- Der Gottesdienst wird „in der Schulstuben“ gehalten, welche aber dazu zu klein ist (20 Schuh in die Länge und Breite = ca. 6 m im Quadrat). Es geht aber viel Platz durch den Stubenofen, die Kanzel, die Schultafeln, Tische, Bänke und Zwischenräume verloren.
- Sonntagnachmittags wird Kinderlehr- und wöchentlich 2-mal Betstunde „in der Schulstuben“ abgehalten.
- Wenn die Dürrenbüchiger bei schlechtem Wetter im Winter nicht in den Gottesdienst nach Wössingen konnten, las der „Schulmeister“ eine Predigt aus der „Hauspostille“ vor.
- Da die Gemeinde wuchs, fand bald ein Drittel der Besucher keinen Sitzplatz mehr.
- Insbesondere ältere und „schwächlichere“ Gottesdienstbesucher hatten bei den Ausnahme-Gottesdiensten im Winter in den beengten Verhältnissen Probleme.

⁸ Siehe auch: www.mein-duerenbuechig.com

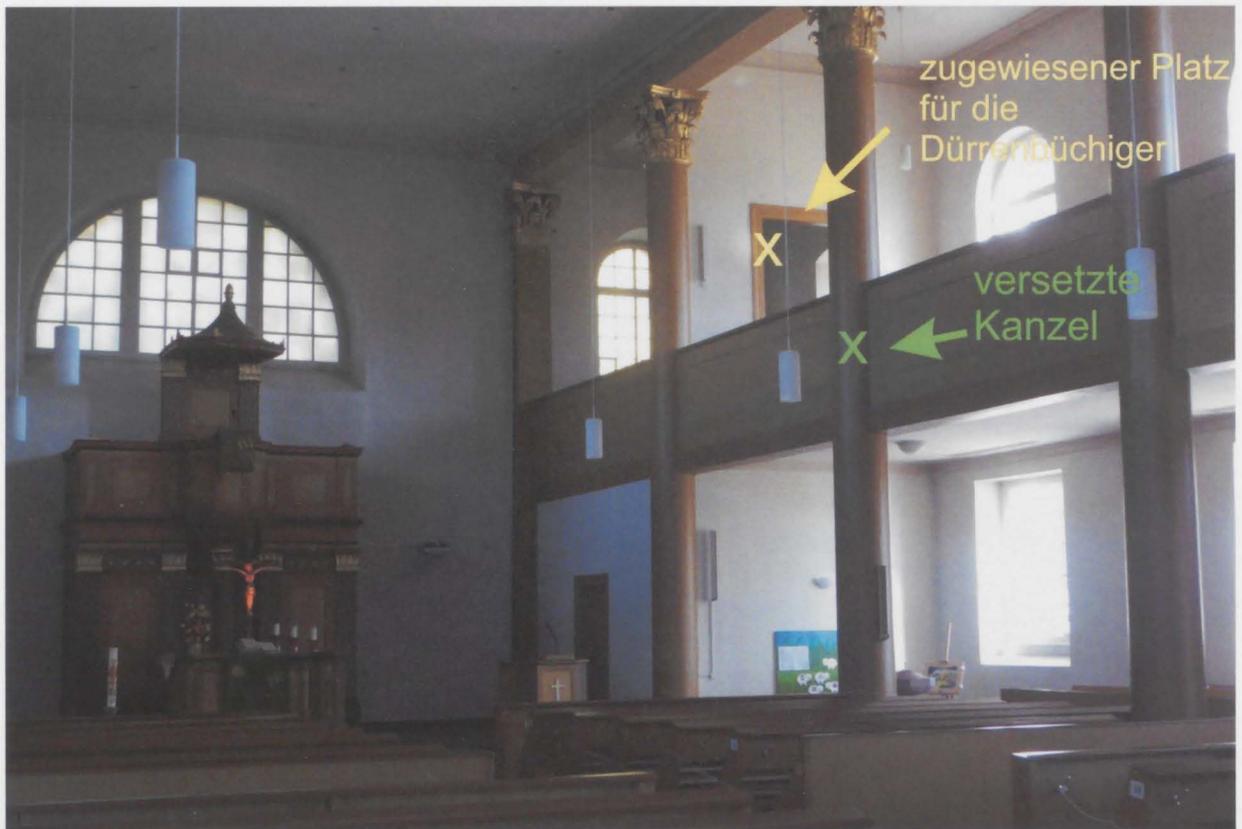


Abb. 6 (Foto/Grafik: Gerhard Rinderspacher, 2021)

- Bei Beerdigungen, die vom Wössinger Pfarrer im Ort gehalten wurden, konnte wegen der großen Anzahl auswärtiger Besucher nur die Hälfte der Teilnehmer den Gottesdienst besuchen.
- Als besonders unbequem wurde empfunden, dass die Schulstube auch des „Schulmeisters“ einzige Wohnstube und Aufenthaltsplatz war. Hatte dieser kleine oder kranke Kinder, war das sehr störend.

Die Bittsteller wiesen in ihrer Schrift auch darauf hin, dass, den ehemals vorhandenen Fundamenten nach, eine Kirche vorhanden gewesen sein muss. Finanzieren hätte die Gemeinde die Kirche nicht können, aber die nötigen Steine und Transporte hätte man kostenlos übernom-

men. Veranschlagt war der Neubau einer Kirche auf eine Höhe von ungefähr 800–900 Gulden.

Alle Bittgesuche der Dürrenbüchiger wurden abgelehnt. Die Dürrenbüchiger gingen bis 1878 sonntäglich zum Gottesdienst in die Wössinger Kirche. Ein Plan, einen Betsaal auf der Dürrenbüchiger Kelter zu errichten, wurde nie realisiert.

Erreicht wurde, dass ab 1842 zweimal im Jahr (an Ostern und in der Adventszeit) ein Gottesdienst in Dürrenbüchig stattfand.

Die erste Schule, und damit der Betsaal, wurde mit der Zeit so marode, dass im Jahre 1822 eine neue Schule errichtet werden musste.

Die Geschichte dieses Gebäudes und damit des Dürrenbüchiger Gotteshauses soll in der kommenden Ausgabe des Kirchturmblickes näher betrachtet werden.

Betsaal und Gottesdienst im neuen Schulgebäude

Wie bereits berichtet, mussten die Dürrenbüchiger zum Gottesdienst nach (Ober-)Wössingen. An dieser Stelle müssen wir nun die kirchliche Entwicklung in Ober- und Unterwössingen betrachten. Dazu eine kleine Zeittafel:⁹

- 1816 vereinigen sich die politischen Gemeinden Ober- und Unterwössingen zu Wössingen.
- 1817 beginnen die Planungen für den Bau der Weinbrennerkirche in Wössingen.
- 1822 vereinigen sich die Pfarreien.
- 1824 wird die Oberwössinger Kirche verkauft und abgerissen.
- 1824/25 wird auch die Unterwössinger Kirche an Privatinvestoren verkauft und abgerissen.

Die Dürrenbüchiger räumlichen Kirchenverhältnisse verbesserten sich erst etwas mit dem Schulhausneubau 1822.

Gottesdienstmäßig bleibt aber alles beim Alten: Interessant ist auch, dass der Wössinger und der aus drei Mitgliedern bestehende Dürrenbüchiger Kirchengemeinderat am 28.8.1841 in einem Bericht¹⁰ feststellen: „*Herkömmlich die Betsunden alle Sonntage und Festtage, der sonntägliche Gottesdienst mit Predigt und Communion wird aber nach neuester Anordnung vom Pfarrer zweimal gleich nach Ostern und in der Adventszeit besorgt. Sonst haben die Filialisten den Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche zu Wössingen zu besuchen, obschon sie 3/4 Stunden entfernt vom Pfarrort sind.*“

Die Dürrenbüchiger gingen weiterhin bis 1878 zum Gottesdienst nach Wössingen. Sie waren



*Abb. 7: Alter Kirchensaal
(Foto: Bildarchiv Gertrud Barth)*

auch am Bau der Weinbrennerkirche beteiligt und bekamen in dieser Kirche einen eigenen Platz zugewiesen.

Aus alledem könnte man folgern: Das kirchliche Leben in Dürrenbüchig fand bis zum Neubau einer Kirche 1955 wohl mehr in einem Schulsaal (ergänzte Zweckbestimmung: Betsaal/Kirche) statt.

Gottesdienst in der Weinbrennerkirche bis 1878

Am 21. April 1822 wurde die neue Weinbrennerkirche in Wössingen eingeweiht und feiert somit 2022 das Jubiläum „200 Jahre Weinbrennerkirche Wössingen“.

Da die Dürrenbüchiger bis dahin zum sonntäglichen Gottesdienst nach Wössingen mussten (Ausnahme: je ein Gottesdienst an Ostern und in der Adventszeit in Dürrenbüchig), waren sie natürlich auch in den Bau der Weinbrennerkirche und das kirchliche Leben in Wössingen integriert.

⁹ Basis: Wössingen im Wandel der Zeit, 1971

¹⁰ Ortschronik Seite 137

Bauliche Beteiligung

Für den Bau der Kirche hat das „Großherzoglich Badisch Directorium“ einige Gemeinden zu Frondiensten verpflichtet. In einer Aufstellung über geleistete „Fronfuhrten“ aus dem Jahre 1817 hatten die Dürrenbüchiger zu diesem Zeitpunkt bereits acht Fronfuhrten geleistet. Veranschlagt waren für den Kirchenbau ca. 7.500 Fuhrten gesamt.

Eigener Platz in der Kirche

Die Kanzel befand sich in der Mitte der Kirche und der zugewiesene Platz auf der Empore an der linken Seite (Abb. 7) und bot den Dürrenbüchigern die Möglichkeit, alles zu überblicken, ohne aus allen Ecken gesehen zu werden.

1851 kam jedoch der damalige Pfarrverweser (Name nicht explizit genannt – Pfarrer von 1849 bis 1854 war Karl Mann) auf die Idee, die Kanzel an einen Pfeiler auf der linken Seite zu versetzen, genau unter den Teil der Empore, an dem

die Dürrenbüchiger saßen (welcher Pfeiler es war, ist leider nicht überliefert). Das war wohl, gegen den Willen der Gemeinde, mit anscheinend 30 meistens erzwungenen Unterschriften in die Wege geleitet worden.

In einem Schreiben an den „Großherzoglich hochpreislichen evangelischen Ober-Kirchenrath“ bat das Pfarramt (Pfarrer Steidinger), die Kanzel wieder an den alten Platz zurückversetzen zu dürfen, auch mit dem Hinweis, die Dürrenbüchiger könnten die Kirche wechseln wollen: *Auf diese Emporbühne ist die Filialgemeinde Dürrenbüchig angewiesen. Nun aber sieht und hört diese Gemeinde den Geistlichen nicht gehörig auf der Kanzel, und hat deshalb seither bis heute wiederholt erklärt, wenn dieser Zustand länger daure, diese hießige Kirche nicht mehr zu besuchen sondern sich nach Diedelsheim zu wenden.*

Eine einmalige Fotografie des Kirchenraumes (in der heutigen Ortsverwaltung, Kraichgaustraße 1) aus dem Fundus von Frau Gertrud Barth zeigt den Kirchenraum, in dem von 1878 bis 1955 der Dürrenbüchiger Gottesdienst stattfand.